

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krönungskrone von 1701**

**Thoemes, Nikolaus**

**Berlin, 1892**

XVIII. König Friedrich I. und P. Wolff im weiteren Verlauf des Krönungsjahres 1701: P. Wolffs Verwendung für Friedrichs Anerkennung im deutschen Reich und durch Schweden. Bitte Friedrichs um Hilfe in ...

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435**

und abermaliges „Te Deum laudamus“ inbrünstigst bittend, daß an J. K. M. hier zeitlich und dort ewiglich erfüllet werde jenes „Gloria et honore coronavit eum Dominus“, daß also von J. K. M. mit allem Fug gesaget könne werden: „ipsi gloria“, daß nämlich Dieselbte nicht allein ein König zu Preußen, sondern auch ewig zu preisen sein: Amen, Amen. . . . .

Daß aber J. K. M. auch meiner geringen Cooperation einiges Mérite dabei zuschreiben wollen, ist mir solches wie eine allergrößte, also auch unmeritirteste Gnade, welches meine Unvermögenheit genugsam bezeuget; wiewohl ich meiner Schuldigkeit gemäß nichts habe unterlassen, was mir nur möglich ware, **zumal mit meinem unwürdigen Gebet. Daß ich in solchen Fällen keine Rekompensen, sondern einzig und allein J. Kais. M. Interesse suche, in diesem thun mir J. Kön. M. die höchste Gerechtigkeit.** Weil ich aber das Interesse J. Kais. M. mit Jr. Kön. M. Interesse also verknüpft sehe, so versichere ich allerunterthänigst J. Kön. M., daß ich auch in diesem keine mögliche Mühe ersparen werde. Jr. Kön. Majestät erhalten mich in Dero hohen königlichen Hulden und Gnaden“ u. s. w. (379.)

## XVIII.

### **König Friedrich I. und P. Wolff im weiteren Verlauf des Krönungsjahres 1701: P. Wolffs Verwendung für Friedrichs Anerkennung im deutschen Reich und durch Schweden. Bitte Friedrichs um Hilfe in der Differenz mit dem Papste Clemens XI.**

„Wie Ich Ihm dann vor Alles Gute, so Er hiezu beigetragen, sonderlich obligiret bin“.

Friedrich I. an P. Wolff d. d. 8. Sept. 1701. (401).

P. Wolff aber half Friedrich I. nicht nur zur kaiserlichen Zustimmung zu seiner Königswürde, sondern auch zur Anerkennung seitens anderer Mächte. Auch leistete er ihm die besten Dienste in Abwehr von Angriffen auf seine neue Krone. Ersteres erschen wir aus der Anweisung, welche König Friedrich I. an seinen Wiener Gesandten Bartholdi d. d. 19. III. 1701 richtete:

. . . . „Dem Grafen v. Kaunitz und dem P. Wolff habt Ihr vor die gute Officia, so dieselbe wegen Unserer

Agnoszierung bei Schweden namens J. Kaiserl. M. anwenden, aufs höflichste zu danken und ihnen das Werk ferner bestens zu rekommandiren". (380.)

Eine weitere Dankfagung ließ Friedrich durch den Grafen Solms am 19. April 1701 dem Jesuiten überbringen. Im Bericht v. Solms nach Berlin vom 20. April 1701 heißt es darüber:

"Ich habe gestern P. Wolffen besucht und E. K. Majestät gnädigsten Gruß und Dankfagung vor seine geleistete Dienste überbracht und abgelegt. Der sich dann E. K. M. allerunterthänigst empfiehlt und viel Respekt, Devotion und Veneration vor E. K. M. geheiligte Person zu haben bezeuget, nichts mehr wünschend, als so glücklich zu sein und die hohe Gnade zu haben, E. K. M. als König die allerunterthänigste Reverence machen zu können, nachdem er als Kurprinzen und Kurfürsten E. K. M. unterthänigst aufzuwarten die Ehre gehabt hätte . . ." (385.)

Auch in seinem gespannten Verhältnis zum hl. Stuhle (über die Ursache in den folgenden Abschnitten) zählte König Friedrich auf P. Wolff. Unter dem 20. Mai 1701 erließ er an seinen Gesandten v. Bartholdi folgende Weisung:

. . . "Es scheint . . . als wollte der Papst dem Kaiser das ius creandi reges (Recht, Könige zu ernennen) disputieren, welches Wir dahin gestellt sein lassen. Ihr habt aber mit dem P. Wolff daraus zu reden. Und zweifeln nicht, es werde sowohl J. K. M. als auch gedachter Pater in Zeiten vorbauen, damit des Papstes wider diese Unsere neue Dignität Oppositiones keine widrige Suiten haben mögen". (388.)

Inzwischen waren weithin und auch zu Ohren des P. Wolff in Wien Gerüchte gedrungen, Friedrich beabsichtige die katholische Religion in Preußen auszurotten und habe diesbezügliche Anordnungen getroffen. Friedrich hatte aber, abgesehen von dem Gefühl der Erkenntlichkeit gegen den guten Freund und Helfer, fortlaufende Ursache, mit P. Wolff es nicht zu verderben. Er überwies seinem Gesandten v. Bartholdi am 30. Mai 1701 die spezialisierten Angaben, um jene Gerüchte zurückweisen zu können (390). Gleichzeitig hiermit entsandte er ein neues Schreiben an P. Wolff, woraus zu entnehmen, daß letzterer dem Könige in einem weiteren Briefe die erneute Zusage seiner Bereitwilligkeit und Bundesgenossenschaft gemacht hatte. Dieses neue Schreiben des P. Wolff aber ist nicht in den „Publikationen“ zu finden. Daß Friedrich I. dasselbe empfing, geht aus dem ersten Satze seines Schreibens an P. Wolff vom 30. Mai 1701 hervor:

"Es hat Mir der Graf von Baar Sein Schreiben wohl überbracht, und ersehe Ich daraus mit nicht geringem Vergnügen Desselben noch immerhin gegen Mich continuirendes, aufrichtiges, gutes Gemüth. Es sollte Mir auch nichts lieber sein, als wenn Ich Ihm dafür einige Erkenntlichkeit erweisen könnte. Weil Ich aber weiß,

30. V. 1701. Frd. I. an P. W. daß Er dieselbe in nichts anders suchet, als daß Ich an S. Kaij. M. und Dero Interesse fest attachiret bleibe, so kann Er versichert sein, daß Er hierin allemal seinen Zweck vollkommenlich erreichen wird, und daß nichts in der Welt jemalen capable sein soll, Mich von einem so großen Kaiser, den Ich allezeit so hoch consideriret habe, in dem allergeringsten zu trennen. Vielmehr will Ich solche meine Intention in Meinem Hause auch auf Meine Posterität fortzupflanzen und, solange dieselbe währet, zu stabiliren und zu erhalten bemühet sein. Ich hoffe aber, daß man dort auch hinwieder vor Mich in denen bisher bezeigten guten Sentimenten beharren und bei vorfallenden Gelegenheiten Mich solches in der That empfinden lassen werde. Es wolle Derselbe (P. Wolff) das Seinige dazu mit beitragen". (391.)

Auch für die Anerkennung des Königs durch deutsche Reichsstände war P. Wolff thätig. Wir finden dies in dem Erlaß Friedrichs I. vom 11. August 1701 an den Residenten Friedrich Heinrich v. Bartholdi (Bruder des vorigen) bezeugt, worin es heißt:

„Daß P. Wolff es dahin befördert, daß wegen Unserer Agnition pro Rege von S. M. dem Kaiser an den Bischof von Würzburg geschrieben werden solle, das vernehmen Wir gerne und hast Du ihm dafür zu danken". (398.)

Unter dem 31. August 1701 konnte der Jesuit dem König melden, daß auf seine „vielfältige Repräsentation und Ermahnung" . . . . „Dero königlichen Würde Recognition und Acceptation nunmehr auch bei der schwedischen königlichen Majestät schon in der nächsten Nähe sei". Der Brief lautet:

31. VIII. 1701. P. W. an Frd. I. „Mit höchster Freude meines S. K. M. unendlich obligirtest — und devotesten Herzens habe ich dieser Tage von dem schwedischen Abgesandten vernommen, daß die von mir so emsig gesuchte und dem gemeinen Wesen so hoch erspriessliche Dero königlichen Würde Recognition und Acceptation nunmehr auch bei der schwedischen königlichen Majestät schon in der höchsten Nähe sei. Zu welchem Ziel der hiesige schwedische Abgesandte auf meine vielfältige Repräsentation und Ermahnung, wie auch der kaiserliche Abgesandte Graf Belz (wie mir der schwedische Gesandte selbst bezeuget) das Meiste contribuiret hat. Welches ich S. K. M. als meinem allergnädigsten Herrn aus freudensvollem Herzen nicht habe vorenthalten können". (400.)

Dem Könige war diese Botschaft des Jesuiten um so angenehmer, als er von anderer Seite recht ungünstige Nachrichten über die Gesinnungen des schwedischen Königshofes besaß. Er ermangelte nicht, seinen Dank abermals in einem besonderen Dankschreiben d. d. 8. September abzustatten:

„Ich habe Desselben Schreiben vom 31. August wohl erhalten und ist Mir die darin überschriebene Zeitung von Sr. M. des



er vergewissert, daß Dero königlichen Würde Agnition von sich selbst gar bald erfolgen würde, zu welcher, wie auch allen friedsamem Gedanken dieser ehrliche Mann gar fleißig concurrirret. Zweifle auch gar nicht daran, daß der liebe Gott die nordische weitaussehende Kriegsrüstungen gar bald aufheben und wider den allgemeinen Feind der teutschen Nation wenden werde. Zu welchem J. K. M. am meisten mit Rath und That contribuiren werden, ich auch mein unwürdiges Gebet nicht ersparen kann, und J. Kais. M. zu diesem Ziel alle möglichen Anstalten thun werden. Wie nun dies höchstgemelter J. Kais. M. meinem allergnädigsten Herrn die genannte und auf Information des jüngeren Herrn v. Bartholdi von mir K. Kais. M. referirte wider die Grenze J. K. M. vornehmende schwedischen Anstalten einen ungemeinen Kummer verursacht: also haben meine vorerwähnte mit dem schwedischen Abgesandten abgeredete sichere Vertröstung, wie auch der Brief, den ich J. Kais. M. allerunterthänigst communicirret habe, deroelben eine große Freude verursacht: zumalen auch aus diesem die unauflöbliche Freundschaft, welche J. K. M. gegen dieselbe beständigst behalten, sonnenklar zu ersehen ware". . . . . (403.)

Hiermit endigt die Darstellung der aus den publizirten Urkunden ersichtlichen Verdienste des Jesuiten P. Wolff um die Errichtung des preußischen Königthrones für das Herrschergeschlecht der Hohenzollern. Vielleicht aber endigten damit noch nicht seine Beziehungen zum neuen Königshofe selbst. Wiederholt haben wir in dem Briefwechsel von der Absicht seiner Reise nach Berlin gehört. Eine handschriftlich im „Geheimen Staatsarchiv“ aufbewahrte „Geschichte der Erwerbung der königlichen Würde von Preußen“, welche der preußische Kriegsrat G. W. Cuhn Ende des vorigen Jahrhunderts geschrieben hat, läßt ihn im Sommer des Jahres 1701 in Berlin erscheinen, um die Vermählung der jüngsten Tochter des Kaisers Leopold mit dem Kronprinzen von Preußen anzubieten. Der Herausgeber der „Publikationen“ bemerkt dazu (I. S. 395), daß sich bis jetzt nicht hat feststellen lassen, woher Cuhn diese Kunde nahm, daß er, der Herausgeber, aber kein Bedenken trage, ihm zu folgen. Wir können nur erklären, daß bis zum sichern Erweise seiner Wichtigkeit der Inhalt der Mittheilung verdächtig erscheint. Denn sie besagt, daß P. Wolff, der Jesuit, angeboten, nur die Prinzessinnen aus dieser Ehe brauchten der Religion der Mutter zu folgen, die Prinzen sollten protestantisch werden.